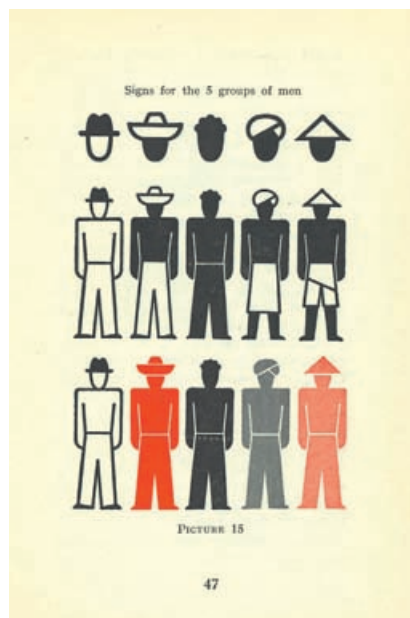


„Worte trennen, Bilder verbinden“: Otto Neuraths Piktogramme vermitteln Verständnis und damit praktischen Verstand



Ein Binnenlandmatrose verändert die Welt

Das Mak widmet sich **Otto Neurath (1882–1945), dem Wiener Erfinder des Piktogramms**

AUSSTELLUNGSNAVIGATOR:
JAN TABOR

Wenn man eine Weltmetropole als eine Stadt definiert, die Bedeutungen hervorbringt, die sie an die Welt abgeben kann, dann war wohl auch Wien eine Weltmetropole. Auch nach 1918 – bis 1934 und keinen Tag länger.

Allerdings gab es in Wien nicht viele Menschen, die imstande waren, zivilisatorisch und kulturell Weltbesonderes herzustellen. Dafür aber besonders bedeutende Menschen. Einer von ihnen war Otto Neurath. Von ihm stammt eine der wunderschönen Metaphern, die bis heute in vielen hübschen Versionen auf der Welt unterwegs sind: Die Welt ist ein Schiff.

„Wie Schiffer sind wir“, schrieb der Binnenlandbewohner 1932, „die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen, ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus Bestandteilen neu errichten zu können.“

Damit meinte Neurath vorerst den austromarxistischen Kurs auf den Sozialismus, den die Sozialdemokraten in Wien nach 1918 nahmen: das Rote Wien, eine Insel im schwarzen Meer, mit ihrem auf der Welt einzigartig ehrgeizigen Reformprogramm. An seiner Verwirklichung war Neurath maßgeblich beteiligt.

Isotype (International System of Typographic Picture Education) nannte er die kleinen, beinahe abstrakten Figuren und Dingabbildungen; eine Methode, die Statistiken und das, was in ihnen steckt oder versteckt wird, zu vermitteln, und damit den breiten Volksmassen Verständnis und damit praktischen, das heißt revolutionären Verstand zu bringen. „Worte trennen, Bilder verbinden“, meinte er.

Zum praktischen Wert der Bildsprache, die Neurath und seine Mitarbeiter in dem von ihm 1924 gegründeten Wirtschafts- und Gesellschaftsmuseum entwickelten (das Museum gibt es noch immer), kam allmählich auch ein formalästhetischer hinzu.

Spätestens als Neurath beauftragt wurde, die New-Deal-Politik des Reformpräsidenten Franklin D. Roosevelt dem amerikanischen Volk isotypisch näherzubringen, begannen die Figuren aus den Wiener Diagrammen die Welt zu bevölkern. Standardisiert, überall gleich. Jetzt werden sie Piktogramme genannt.

Möglicherweise war Neurath die hübsche Schiffsmetapher eingefallen, als er eingeladen wurde, an einer Kreuzfahrt mit dem Luxusdampfer S.S. Patris II teilzunehmen. Le Corbusier wählte für den von ihm organisierten 4. Kongress der modernen Architektur (CIAM) die Schiffsreise als eine besonders stimmige Art und Weise, die Probleme der neuen Stadt zu erörtern.

Es sollte die folgenreichste – manche meinen gar: die verhängnisvollste – Kreuzfahrt der Neuzeit werden. Am 29. Juli 1933 stach die Patris II in Marseille in See und nahm Kurs auf Athen. Die Elite der progressiven Architekten war an Bord, Männer mit den modernsten Nerven, tatendurstig.

Unterwegs sollten 33 Städte analysiert, die daraus gewonnenen Erkenntnisse diskutiert und in einer Proklamation mit Leitlinien für „Die funktionelle Stadt“ festgehalten werden. Die „Charta von Athen“ diente nach dem Zweiten Weltkrieg als Grundlage für den Wiederaufbau der zerstörten oder veralteten Städte.

Bereits vor dem 4. Kongress hatte Neurath wichtige Arbeit geleistet: Er half den niederländischen Architek-



Otto Neurath: ein linker Volksaufklärer aus Österreich, der den Amerikanern Roosevelts New-Deal-Politik näherbrachte

ten, eine einheitliche Planungssprache – Stadtplanungskartografie – zu entwickeln. Sie sollte – im Sinne des Neopositivismus des Wiener Kreises – die Vergleichbarkeit der Städte gewährleisten. Alle vorgelegten Stadtplan-Schautafeln wurden nach dem Vorbild aus Holland standardisiert. Jene von Amsterdam wurde von Neurath angefertigt. Sie ist eines der vielen Exponate in der Mak-Schau „Otto Neurath. Gypsy Urbanism“, die in Wien nach langem wieder oder überhaupt erstmals gezeigt werden.

Die von Kathrin Pokorny-Nagel kuratierte Ausstellung ist klein, aber außerordentlich niveauvoll zusammengestellt. Unter den eleganten Kreuzfahrern des Funktionalismus befand sich auch Laszlo Moholy-Nagy, der Foto- und Filmkünstler am Bauhaus in Dessau. Er filmte das Ereignis ausgiebig und formal anspruchsvoll. Der Film, von dem bisher nur Ausschnitte zu sehen waren, wird in seiner ganzen Rohzustandlänge gezeigt: zwei Stunden und 14 Minuten.

Die Zeit mit Neurath im Mak vergeht aber wie im Nu: So viele prominente Architekturmatrosen gemeinsam auf einem einzigen Schiff. Otto Neurath ist leicht zu erkennen. Er ist dick, alt und fast kahlköpfig und lacht am häufigsten. Er sieht aus wie der Erste Navigator. 1934 musste der linke Volksaufklärer aus Österreich flüchten.

Bis 5.9. im Museum für angewandte Kunst (Mak)

Ein Dilemma ohne Ausweg, ein Lehrstück ohne Lehre: Kevin Rittbergers „Kassandra“

THEATERKRITIK:
WOLFGANG KRALICEK

Theatergänger kennen Kassandra aus der „Orestie“. Die Seherin aus Troja prophezeit das Unheil, aber es glaubt ihr niemand. In Kevin Rittbergers Stück „Kassandra oder die Welt als Ende der Vorstellung“ hat Kassandra viele Gesichter.

Der deutsche Dramatiker (geb. 1977) verhandelt in dem Stück ein komplexes Thema: Es geht einerseits um das Schicksal afrikanischer Boat People, die unter Lebensgefahr die Flucht nach Europa wagen, und andererseits das Dilemma westlicher Gutmenschen, die darüber berichten.

Stück und Aufführung zerfallen in zwei Hälften. Zuerst wird in Form eines „Lehrstücks“ die Geschichte einer Afrikanerin erzählt, die es nach jahrelanger Odyssee endlich ins Boot nach Spanien schafft – und bei der Überfahrt ebenso umkommt wie ihre Kinder. Im zweiten Teil treten drei Europäer auf den Plan, deren Engagement fatale Konsequenzen hat – für die Afrikaner und sie selbst.

Die Uraufführung im Schauspielhaus (Regie: Felicitas Brucker) beginnt mit Verfremdungseffekten wie aus dem Lehrbuch: Die Schauspielerinnen und Schauspieler schminken sich die Gesichter schwarz, Blessings Geschichte wird von betont einfachen szenischen Mitteln begleitet.

Interessanter wird's in der zweiten Stunde, wenn das Stück die Perspektive wechselt. Den Akteuren bieten sich jetzt mehr Spielangebote, die sie dankbar nutzen; toll etwa die Szene, in der ein engagierter Journalist (Max Mayer) quasi an seinem eigenen Redeschwall ertrinkt.

Und wenn die Dokumentarfilmerin (Katja Jung) auf der verzweifelten Suche nach einem „anderen Blick“ schließlich mit der Kamera über Bord des Flüchtlingsschiffs geht, hat das Stück einen Punkt erreicht, an dem Gesellschaftskritik von Grotteske nicht mehr zu unterscheiden ist. Eine beachtliche Leistung.

Nächste Termine: 8., 16. & 17.4., Schauspielhaus



Theater der Welt: Vincent Glander, Bettina Kerl und Katja Jung